

mehr von Anfang an fast unausweichlich nahegelegen. Das unerklärte Nebeneinander von Diensten und Ständen in der Apostolischen Überlieferung des Hippolyt ist dafür eines der Anzeichen. Der Vf. ist diesen Zusammenhängen wenig nachgegangen. Es soll ihm kein Vorwurf gemacht werden. Aber man kann abschließend fragen, welche Verstehensbasis für die Entstehung des niederen Klerus bleibt eigentlich übrig, wenn man ihn nicht aus seinen wichtigsten Geschichtszusammenhängen zu verstehen sucht? Da hilft die lückenloseste Besprechung der Problemdaten nicht. Es ist nötig, von den so faßbaren Gründen seiner Entstehung auszugehen, wie es die Vorbereitung und die Unterstützung für das Einheitsdienstamt waren. Es ist nötig, die Verbindung der kirchlichen Dienste mit dem vom Laienstand verschiedenen mönchischen und asketischen Vollkommenheitsstand konsequent zu beachten. Das kann die Hierarchisierung und Klerikalisierung erklären. Hierarchisierung und Klerikalisierung scheinen weniger Motive als vielmehr Konsequenzen der Verbindung von Dienstamt und Vollkommenheitsstand zu sein.

Würzburg

Jakob Speigl

Sergio Zañartu: *El concepto de ΖΩΗ en Ignacio de Antioquía* (= Publicaciones de la Universidad Pontificia Comillas Madrid, Estudios 7) Madrid (Eapsa) 1977, 294 S. Übersetzung nachstehender Rezension aus dem spanischen Originalmanuskript durch K. Schäferdiek.

In einer ausführlichen Einleitung geht die vorliegende Untersuchung, eine zwischen 1967 und 1975 in Santiago de Chile entstandene Dissertation, auf die Bedeutung von ζωή in der Bibel und hellenistischen Denkwelt ein (S. 41–107) mit dem Ergebnis, daß das hellenistische Umfeld des Ignatius von der Stoa, aber in noch ausgeprägterem Maße vom mittleren Platonismus und von gnostischer Geistigkeit bestimmt gewesen sei; zudem kommen darin auch die Vorstellungen des Alten Testaments und des Spätjudentums zur Sprache, und es wird eine insbesondere auf die paulinischen und johanneischen Schriften eingehende Einführung in die neutestamentliche Thematik geboten – alles in allem eine recht knappe und oberflächliche, offensichtlich aus zweiter Hand geschöpfte zusammenfassende Übersicht, die jedoch sicherlich einem breiteren Kreis interessierter Leser das Studium der Arbeit erleichtern mag. Auch wenn er auf Quellen Bezug nimmt, bleibt der Verf. doch wohl allzusehr von der herangezogenen Sekundärliteratur abhängig, und für eine weitgehend popularisierende Übersicht erscheinen die anmerkungsweise gegebenen deutschen, englischen oder französischen Literaturanführungen – z. B. diejenigen von D. S. Russel (S. 64–66, Anm. 21–23) oder L. Cerfaux (S. 87, Anm. 25) – übermäßig ausführlich.

Die Untersuchung der Vorstellungen des Ignatius selbst (einschließlich eines Anhangs über seinen Wortschatz im Bedeutungsfeld Leben und Tod) umfaßt die Seiten 113–258. Sie geht der Begrifflichkeit unter Berücksichtigung des gesamten Textzusammenhangs nach, vernachlässigt aber – trotz eines entsprechenden Hinweises des Verf.s selbst (S. 37) – die Erhebung der literarischen Struktur der einzelnen Briefe und der zwischen ihnen bestehenden Unterschiede. Im Ergebnis hebt sie darauf ab, daß für Ignatius die Christologie die bestimmende Voraussetzung der Vorstellung vom Leben sei, aber auch eine Einwirkung dieser auf die Christologie behauptet werden könne. Christus ist es, der durch sein Leiden, durch die Eucharistie dem Christen das Leben gibt. Das gleiche geschieht im Martyrium, das dem Leiden Christi angeglichen ist. Die Bedeutungsauffüllung des Leidens entspringt bei Ignatius wesentlich dem Erleben der Eucharistie und des Martyriums. Unser Leben, das ist „Christus unser Leben“, dem der Christ innig verbunden ist. Des Ignatius große Sorge ist es, in der ζωή zu bleiben, sie zu kräftigen und zu stärken angesichts der sie bedrohenden Gefahren. Das Leben gibt teil an der Transzendenz (einer gewissen Zeitlosigkeit und Unwandelbarkeit) und am Sieg des gestorbenen und auferstandenen Christus. In großem Ausmaß bestimmt die Christologie ebenfalls – auch wenn es Wechselwirkungen gibt – die gemeinschaftsbezogene Dimension des Lebens. Durch das Fleisch (den Bischof, die gemeindliche Vereini-

gung usw.) gewinnt der Christ auf Erden Anteil an der transzendenten $\zeta\omega\eta$. Der grundlegende Unterschied zwischen Ignatius und der Gnosis liegt in seinem energischen Bestehen auf der Fleischlichkeit Christi und auf der Gemeinde sowie in seiner Ausrichtung auf das schon jetzt Gegebensein des Christus-Lebens. Der Verf. hebt einige Aspekte der $\zeta\omega\eta$ des Christen heraus. Glaube und Liebe in ihrer Zusammengehörigkeit sind eine Art neuer Bezeichnung für das Leben. Die Nachfolge-Nachahmung bedeutet Konkretion der $\zeta\omega\eta$, sie entspringt der Vereinigung mit Christus und findet ihren Höhepunkt im Durchleben des Martyriums. Das Martyrium ist die Fülle des Lebens – in ihm findet die bereits jetzt gegebene $\zeta\omega\eta$ ihren Höhepunkt –, die aus dem leiblichen Tod des Märtyrers erwächst. Es ist Leben, weil es Vereinigung mit Christus und seinem Leiden ist. Das Martyriumsverlangen entspringt der Dynamik des jetzt schon gegebenen Lebens. Es ist nicht so sehr Befreiung, was Ignatius sucht, als vielmehr das Christus-Leben in seiner Fülle. Angesichts des Martyriums rückt alle weitere Zukunft an nachgeordnete Stelle.

Der Verfasser stellt abschließend fest, daß Ignatius ganz auf das Christus-Leben hin ausgerichtet sei und daß andere, weniger durchgängige Momente (eine Gottesmystik hellenischer und gnostischer Art) Randerscheinungen seien. Er weise in erster Linie eine neutestamentliche Prägung mit eigenen Zügen auf und finde so seinen Platz zwischen Paulus und Johannes. Wie bei Johannes dränge die gegenwärtige Eschatologie die zukünftige in den Hintergrund, doch das Martyrium vermittele ihm eine neue Dynamik und veranlasse ihn zu einer Ausrichtung auf Leiden und Auferstehung, einer Annäherung an Paulus. Der Verf. wendet große Mühe an den Aufweis der Unterschiede zwischen Ignatius und der Gnosis, gesteht dennoch aber auch zu, daß er ein nicht neutestamentliches Gefälle erkennen läßt, einen, wie es scheint, unmittelbaren Einfluß des Hellenismus und der Gnosis, der elementar in einer anthropozentrischen Gottesmystik zur Geltung kommt, deren wesentliche Frucht der Gedanke der göttlichen Einheit und des Sehns nach ihr sowie das leidenschaftliche, ein wenig individualistische Verlangen nach dem Martyrium ist.

Die Ergebnisse, zu denen die Untersuchung kommt, zeichnen sich nicht durch Originalität aus. Um nur ein Beispiel zu nennen: Daß Ignatius einen johanneischen Hintergrund mit starkem paulinischen Einschlag zeigt, was der Verf. nur anzudeuten wagt, hatte bereits Bultmann gesagt, den er selbst anführt (S. 246, Anm. 14). Er hat aber doch vermocht, ein zentrales Thema der ignatianischen Theologie klar darzustellen und die Vielfalt der darin beschlossenen Fragen herauszuarbeiten. Der Wert der Arbeit wird überdies erhöht durch ein Register moderner Autoren und ein Stellenregister.

Salamanca

Ramón Trevijano

Martin Heinzelmann: *Bischofsherrschaft in Gallien. Zur Kontinuität römischer Führungsschichten vom 4. bis 7. Jahrhundert. Soziale, prosopographische und bildungsgeschichtliche Aspekte* (=Beihefte der Francia Bd. 5). München (Artemis) 1976. 281 S., Ln.

Diese von Karl Ferdinand Werner angeregte und betreute Mannheimer Dissertation geht das Thema auf der Basis einer eingegrenzten Quellengruppe an, der Grabinschriften gallischer Bischöfe des im Buchtitel genannten Zeitraums. Nicht die Kontinuitätsfrage, angewandt auf die behandelte Einzelercheinung – römische Führungsschichten/Bischofsherrschaft –, ist neu, der Verfasser verweist immer wieder auf die Arbeiten von K. F. Stroheker und H. Wieruszowski, wohl aber die Untersuchung der speziellen Quellengruppe Grabinschriften unter dieser Fragestellung. Aus den Grabinschriften allein muß das Ergebnis für die umfassende Fragestellung freilich fragmentarisch bleiben und kann weitgehend nur das Bild bestätigen, das wir aus anderen Quellen kennen. Das Verdienst der Arbeit liegt aber in der präzisen Untersuchung der speziellen Quellengruppe, der Epitaphien. Hier kommt der Verf. zu neuen Einzelergebnissen z. B. für die Epitaphien der Bischöfe Sacerdos von Lyon und Aurelianus von Arles durch eine Kombination von Text-